

Verweiblichung des Lehrerstandes und berufstätige Lehrerin in der dritten Lebensphase

Autor(en): **H.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **72 (1968)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verweiblichung des Lehrerstandes und berufstätige Lehrerin in der dritten Lebensphase *

Aus der ungemein gründlichen, menschlich sympathischen Studie seien zwei Probleme herausgehoben: Die Zunahme der Lehrerinnen, vor allem auf der Unterstufe, ist durch den Lehrermangel eindeutig verstärkt worden. Statt diese Tatsache zu beklagen, möchte Tuggener den festgelegten Aktionsradius der Lehrerin erweitern. Verantwortlich für die geringe Zahl der weiblichen Lehrkräfte auf höheren Stufen ist nach des Verfassers höchst erfreulicher Auffassung «*das traditionelle Leitbild*» über die Rolle der Frau in den erzieherischen Berufen. «*Es scheint, daß dieses Leitbild bis jetzt von der Frau ebenso sehr respektiert und anerkannt wurde, wie es vom Manne gefordert und behauptet wurde.*» Tuggener kämpft gegen das alte Stereotyp, das glaubt, daß die Tätigkeit auf der Unterstufe dem natürlichen Wesen der Frau und ihrer Bestimmung besser entspreche, als auf der Oberstufe. Der Rückzug des Mannes erfolgt von unten nach oben. Er möchte die «*einseitige Verlagerung der Geschlechteranteile auf den obern und untern Stufen abbauen*». Das Ziel ist eine ausgeglichene Verteilung von Männern und Frauen auf allen Schulstufen, d. h.: Die Maturandinnen und jungen Lehrerinnen müssen dazu ermuntert werden, auch Sekundar- und Gymnasiallehrerinnen zu werden. Nun hat aber eine Untersuchung bei Berner-Maturandinnen ergeben, daß bei den jungen Mädchen das alte Leitbild von Hausfrau und Mutter wirksamer ist als das der berufstätigen Frau. Das zweite Leitbild hat bloße Ersatzfunktion. Es ist dies eine Tatsache, die von Amerika her mit dem Wort Weiblichkeitswahn bezeichnet wurde, von dem in unserer Zeitung schon die Rede war. Eine Tatsache, die von der ältern Frauengeneration, welchen der seiner Zeit erkämpfte Beruf Lebenserfüllung bedeutete, tief bedauert wird. Der Verfasser möchte nun — und damit trifft es mit den Bestrebungen namhafter Frauen zusammen — die Alternative entweder Hausfrau und Mutter oder Lehrerin aufweichen zugunsten eines Leitbildes fraulicher Tätigkeit, in dem Familie und Beruf sich nicht radikal ausschließen. Darum redet er der Teilzeitarbeit der verheirateten Lehrerin das Wort und vor allem — in größerem Umfange als bisher — die Wiederaufnahme des Schuldienstes in einer Zeit, da die Kinder die ständige Präsenz der Mutter nicht mehr nötig haben. Er redet von einer zweiten Berufsphase von 10—20 Jahren. Wichtig ist dabei: Es darf sich nicht um eine vorübergehende Notlösung handeln. Vielmehr soll die Wiedereingliederung der Frau

* Bemerkungen einer alten Lehrerin zu der Schrift von Heinrich Tuggener «Lehrerstand — Lehrermangel».

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 1966.

auch in deren eigenem Interesse liegen. Dabei denke ich an den kürzlichen Besuch einer etwa 50jährigen Arztfrau, die acht Söhne und Töchter erzogen hatte und strahlend betonte, wie glücklich sie gewesen sei, als ihr Mann sie zu einer Stellvertretung aufgefordert habe, weil eine seiner Patientinnen sonst auf die nötige Rekonvaleszenz hätte verzichten müssen. Immer wieder hören wir, daß die Rückkehr in die Schulstube für verheiratete Lehrerinnen Neubelebung und Lebenssteigerung bedeutet. Darum stimmen wir Tuggener zu, wenn er sagt: *«Eine moderne Mädchenerziehung, Berufsberatung und Lehrerinnenbildung müßten sich entschieden auf die Möglichkeit einstellen, daß für Lehrerinnen nicht die einmalige, entweder kurze oder lebenslängliche Amtszeit das normale ist, sondern eine Amtszeit in zwei Phasen, unterbrochen von einer Periode, während welcher das traditionelle Amt der Hausfrau und Mutter ausschließlich ausgeübt wird. Sicher ist der Umbau gewisser Leitvorstellungen über spezifisches Frauendasein Voraussetzung dafür, daß eine solche Reaktivierung verheirateter Lehrerinnen in großem Stile möglich wird.»*

So sehr wir uns über diese großzügige Haltung eines Mannes freuen, eine kleine Einschränkung sei uns doch gestattet: Das Leben hat für die älter gewordene ehemalige Lehrerin noch viele andere Aufgaben bereit: Wir denken an Elternschulung und Erwachsenenbildung, an Mitarbeit in sozialen Werken aller Art. Tuggeners Appell kann aber erfrischend wirken auf die Berufswahl, auf das Frauenstudium und vor allem auf das Selbstgefühl alternder Frauen.

Wir verweisen hier auch auf die Studienarbeit von Margrit Kaiser-Braun: *«Wieder berufstätig in der dritten Lebensphase.»* Ganz besonders freuen wir uns über die Forderung, das sozialpolitisch unvorteilhafte Odium des Frauenberufes müsse abgebaut werden, d. h. ein Beruf sei weniger wertvoll, sobald er auch von vielen Frauen ausgeübt werde. Nicht einverstanden sind wir mit der Behauptung, daß die verheiratete Lehrerin in mancher Hinsicht auch gegenüber der Gesellschaft eine bessere Position habe als die ledige. Tuggener stützt sich dabei auf eine Aussage in dem hier seiner Zeit besprochenen deutschen Werk von J. Gahlings und E. Möring. Aus eigener Erfahrung möchte ich sagen, daß unsere Gesellschaft die Leistung lediger Lehrerinnen, die mit ungeteilter Kraft, mit vollem Einsatz ihres Wesens im Berufe stehen, durchaus zu schätzen weiß. Was die Diskriminierung der alleinstehenden Frau anbelangt, müssen allerdings noch viele Vorurteile abgebaut werden, nicht nur in der Volksgemeinschaft, sondern bei den Frauen selber. Die aufgeschlossene Haltung Tuggeners kann auch in dieser Hinsicht sehr willkommen sein.

H. St.

Die Einwohnergemeinde Hilterfingen BE hat der Schriftstellerin Dr. h. c. Elisabeth Müller, Hünibach, das Ehrenbürgerrecht verliehen. (BSF)